

Schwerpunkt

Kulturelle Bildung in der Schule

Seit zehn Jahren bündelt die Kulturvermittlungsplattform **kklick** Kulturangebote in der Ostschweiz.

Zehn Jahre Kultur in allen Facetten

Seit zehn Jahren werden in der Ostschweiz verschiedenste Ansätze der Kulturvermittlung auf kklick gebündelt. Heute können Lehrpersonen auf der Plattform aus über 300 Angeboten auswählen.

Von Philipp Landmark

Welche Erinnerungen aus der Schulzeit bleiben haften? Eine ausgefallene Schulreise, ein Skilager – und vielleicht das Schultheaterprojekt, als alle in eine ungewohnte Rolle schlüpfen mussten? Kulturelle Bildung wird selten in standardisierten Lektionen unterrichtet, sie gehört aber in den Lehrplan wie Mathematik, Französisch oder Sport. Heute kann sich eine Lehrperson, die erwägt, mit der Klasse in ein kulturelles Projekt einzutauchen, über die Plattform kklick über verschiedenste Angebote informieren und beispielsweise die Unterstützung einer Theaterpädagogin, eines Breakdancer oder einer Autorin sichern.

Treiber entsprechender Angebote sind nicht die Bildungsdepartemente der Kantone, sondern die jeweiligen Ämter für Kultur. In der Ostschweiz haben sich die Ämter für Kultur von Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St.Gallen zusammengetan und mit kklick eine Anlaufstelle für Kulturvermittlung

initiiert. «Zu Beginn des Schuljahrs 2014 ist unsere Plattform online gegangen», erinnert sich Richi Küttel, der damals schon dabei war.

Als die Ämter für Kultur die kulturelle Teilhabe vermehrt in den Fokus rückten, hat der Arboner Galerist und Lehrer Adrian Bleisch ein Konzept für die Kulturvermittlung im Thurgau entwickelt und dafür auch einen Werkbeitrag des Kantons bekommen. Das Vorhaben wurde rasch grösser, Appenzell Ausserrhoden und St.Gallen stiessen dazu. Die drei Ämter für Kultur beschlossen, eine gemeinsame Kulturvermittlungsplattform zu entwickeln und eine Projektorganisation aufzustellen.

Für den Aufbau der Kulturvermittlungsplattform wurde Richi Küttel als Experte beigezogen, sein Mitbringsel waren 2500 E-Mail-Adressen von Ostschweizer Lehrpersonen. Küttel hatte zu jenem Zeitpunkt bereits seit acht Jahren im Auftrag der

Kantonsbibliothek St.Gallen das Projekt «Literatur aus erster Hand» geleitet. Dieses Leseförderungsprojekt von sechs Kantonen, das Autorinnen und Autoren für Lesungen an Ostschweizer Schulen vermittelt, gibt es inzwischen seit 63 Jahren.

Klare Zielgruppe

Der reine Bildungsaspekt stand beim Start noch nicht im Vordergrund. Ziel war, im Sinn der kulturellen Teilhabe den Menschen in den beteiligten Kantonen das kulturelle Angebot näherzubringen. «Es gab und gibt kulturferne Haushalte, es gibt Leute, die nicht wissen, wie spannend ein Museum sein kann», umschreibt Richi Küttel den damaligen Ansatz. Im Fokus standen deshalb auch Familien, Firmenanlässe oder der Tourismus, und nur als weiterer Bereich der Schulbereich. «Wir haben dann aber rasch gemerkt, dass die Freizeitschiene nur schon kommunikativ ein Fass ohne Boden ist», erinnert sich Richi Küttel. Nicht zuletzt aus Kostengründen wurde deshalb beschlossen, sich auf den Bereich Schulen zu konzentrieren. «Das war vergleichsweise einfach, weil es eine klare Zielgruppe gibt und wir auch schon Kommunikationskanäle in die Schulen hatten.»

Früh wurde auch klar, dass für die Umsetzung des Vorhabens eine Geschäftsführung in den jeweiligen Kantonen eingesetzt werden muss. Richi Küttel, der am meisten Erfahrung im Umgang mit den Schulen in der Kommunikation hatte, übernahm



Bild: Marlies Beeler Thurnheer

Ein beliebtes Angebot auf kklick: Schulklassen entwickeln selbst ein Theaterstück.

das Mandat für St.Gallen und Appenzell Ausser rhoden, der Thurgau bekam eine separate Leitung. Inzwischen obliegt die Geschäftsführung für alle drei Kantone bei der von Küttel gegründeten und heute gemeinsam mit Kati Michalk, Jan Rutishauer und Rebecca C. Schnyder geführten Wirkpunkt GmbH. Vor fünf Jahren schloss sich der Kanton Glarus kklick an und führt eine eigene Geschäftsstelle. Heute finden sich auf kklick rund 350 Kulturvermittlungsangebote von Institutionen wie Museen, Theatern und Kinos oder von freischaffenden Künstlerinnen und Künstlern. Die Angebote sind für verschiedene Altersstufen und nach verschiedenen Sparten gegliedert. Die Geschäftsstelle kümmert sich nicht nur um die Kommunikation mit den einzelnen Schulen, sie achtet auch darauf, dass die Angebote professionell, stufengerecht sowie methodisch-didaktisch aufbereitet sind.

Zehn Jahre kklick in Zahlen

21 Broschüren mit
543 Angebotsempfehlungen
Total **88 200** Broschüren

5132 Buchungen von
Kulturangeboten

180 000 erreichte Kinder

415 Kulturverantwortliche

43 Kulturpass-Angebote
(Angebote, die kulturver-
antwortliche Lehrpersonen
an Schulen kostenlos oder
vergünstigt nutzen können)

39 Netzwerktreffen und **2** Netz-
werktreffen Oberstufe mit
2048 Teilnehmenden

378 Angebote online
210 Anbietende

56 Newsletter an alle
20 Newsletter an KV
37 Newsletter an Anbietende
Total **113** Newsletter an
insgesamt **3769** Kontakte

236 Blogbeiträge

227 537 Besuchende auf
kklick.ch, die
877 061 Seiten aufgerufen
haben

Kulturvermittler als Multiplikatoren

Richi Küttel und Kati Michalk leiten die kklick-Geschäftsstelle für St.Gallen, Appenzell Ausserrhoden und neuerdings auch für den Thurgau. Im Interview erklären sie, wie das Angebot von kklick entsteht.

Von Philipp Landmark

Der Auftrag von kklick ist Kulturvermittlung. Was darf man sich darunter vorstellen?

Richi Küttel: kklick ist mehr als ein Veranstaltungskalender, bei allen Angeboten geht es darum, dass die Kinder oder Jugendlichen sich mit Kultur auseinandersetzen. Sie besuchen also nicht einfach ein Theaterstück, es findet auch eine Verortung statt, es gibt eine Reflexion, vielleicht ein Gespräch mit Schauspielern. Oder eine Klasse inszeniert, angeleitet von einer Theaterpädagogin, gleich selbst ein Theaterstück. Auch in grösseren Museen sind Museumspädagogen tätig, die schon spezifische Angebote für Schulen entwickelten, bevor es kklick gab. Anderen Institutionen hingegen mussten wir erst einmal näherbringen, was Kulturvermittlung eigentlich ist. Es braucht Interaktion, es muss ein Austausch stattfinden.

Erreichen Sie die Schulen mit diesen Angeboten?

Kati Michalk: Grundsätzlich ja, wobei es auf die Lehrperson ankommt. Kultur als Bildungsmethode ist erst im Kommen. Mit der Verknüpfung unserer Angebote auf kklick zum Lehrplan erlebten wir aber einen kleinen Schub. Nun kann sich eine Lehrperson auf den Lehrplan berufen, wenn sie ein Angebot wahrnehmen möchte, und muss sich nicht rechtfertigen.

Wie wird das beeindruckend grosse Angebot auf kklick zusammengestellt?

Michalk: Die Angebote haben nicht wir entwickelt, sondern sammeln sie in der Kulturszene. Beim

Start der Plattform waren wir stolz, 100 Angebote präsentieren zu können. Heute sind wir bei 350.

Küttel: Die einzelnen Kantone hatten bereits Leistungsvereinbarungen mit den Kulturinstitutionen, die hatten schon früher den Auftrag, ihre Angebote an Schulen zu vermitteln. Da haben wir eingehakt.

Heute finden sich auch viele Angebote von freischaffenden Künstlerinnen und Künstlern auf kklick.

Küttel: Wir haben die Freischaffenden aufgefordert, Angebote zu formulieren. Für die Kulturszene ist das auch eine attraktive Einkommensmöglichkeit. Das Stadttheater hat eine Theaterpädagogin, bei der es zum Pflichtenheft gehört, Schulen zu bearbeiten. Freischaffende können das nicht, sie profitieren deshalb sehr von unserem Netzwerk.

Ist kklick abhängig von den Angeboten der Kulturschaffenden?

Michalk: Natürlich möchten wir den Schulen auch immer wieder neue Angebote bieten, und da sind wir tatsächlich etwas abhängig von den Angeboten.

Gibt es Themen, die fehlen?

Michalk: Wir hatten im Rahmen eines schweizweiten Projekts der Mercator-Stiftung einen Breakdancer kennengelernt, der gut ankam. Ein Breakdancer passt gut in die Lebenswelt von Jugendlichen, wir hatten das aber noch nicht im Portfolio. Deshalb



Bild: Benjamin Manser

Richi Küttel und Kati Michalk vermitteln das breite Angebot von kklick an die Schulen.

haben wir den Tänzer angefragt, ob er das Angebot auch auf kklick aufschalten möchte. Im Bereich Theater gibt es etliche Ensembles, die sich auf die Jugendarbeit spezialisiert haben, deshalb würden wir nicht von uns aus ein weiteres Theaterangebot initiieren. Hingegen haben wir einen Graffiti-Künstler, einen Sprayer, engagiert.

kklick lockt somit mit Angeboten, zu denen Jugendliche einen guten Zugang haben.

Küttel: Der St.Galler Julian Konsulov, der als Rapper Kronov bekannt ist, gehört dazu. Rap ist ja nicht gerade meine Musik, aber wir sagten uns, dass wir das mal versuchen. Mit dem Ergebnis, dass die Schulen total begeistert sind.

Vermitteln Sie bewusst Ostschweizer Kulturschaffende?

Michalk: Wir haben auch Anbieterinnen und Anbieter von ausserhalb unseres Kantons, aber weil das St.Galler Amt für Kultur vor allem für St.Galler Künstlerinnen und Künstler da ist, nehmen wir nur Angebote von ausserhalb auf, wenn wir es nicht im Kanton abdecken können. Es müsste eine wichtige

Ergänzung des Angebots sein, denn langsam müssen wir eher etwas bremsen.

Gibt es eine Konkurrenz unter den Anbietern?

Küttel: Auf unserer Website sind die einzelnen Angebote als sogenannte Kacheln dargestellt. Die neuen Anbieter fragen natürlich sofort, was sie tun müssen, damit ihr Angebot zuoberst ist. Nun, die Reihenfolge wird wöchentlich im Zufallsprinzip geändert, sonst kämen wir in Teufels Küche ...

Die Website ist die zentrale Drehscheibe von kklick?

Küttel: Ja, und zusätzlich geben wir zweimal im Jahr eine Broschüre heraus mit einer Auswahl an Kulturvermittlungsangeboten aus den jeweiligen Kantonen. Zudem informieren wir über Newsletter und persönlich an Netzwerktreffen.

Sie machen ein üppiges Angebot, doch den Schulen ist es freigestellt, ob sie darauf eingehen.

Michalk: Unser Bildungssystem ist sehr föderalistisch aufgebaut, auch der Kanton kann den einzelnen

Schulen nichts vorschreiben. Wir haben deshalb begonnen, ein Netzwerk von Kulturverantwortlichen aufzubauen. Das ist ein Modell, das wir dem Kanton Aargau abgeschaut haben.

Wie funktioniert das?

Küttel: Die Schulleitungen entpuppen sich manchmal als sehr enger Filter – von den Ressourcen und/oder der Kulturaffinität her. Deshalb haben wir Lehrpersonen gesucht, die sich für die Kultur als Kulturverantwortliche an der Schule einsetzen.

Michalk: Solche Kulturverantwortliche suchen wir in jedem Schulhaus, nicht in den Schulgemeinden. Inzwischen haben wir ein Netzwerk von Lehrpersonen aufgebaut, die nun in der grossen Pause im Lehrerzimmer unsere Multiplikatoren sind. So können wir informelle Wege im Lehrerkollegium nutzen und sind nicht auf Aufmerksamkeit einer Schulleitung angewiesen, die x Themen aus drei Schulhäusern abdecken muss. Unsere Vernetzung wächst, wir haben im Kanton St.Gallen bereits in 55 Prozent der Schulhäuser Kulturverantwortliche.

Küttel: Kulturverantwortliche haben in der Regel kein Pensum für diese Aufgabe, aber sie bekommen von uns ein Goodie: Einen Kulturpass von unseren Anbietern. So können sie von etlichen Vergünstigungen in Kulturinstitutionen profitieren: Gratiseintritte, exklusive Einladungen oder Ähnliches. Zweimal im Jahr führen wir auch Netzwerk-

treffen durch, zu denen wir auch Kulturschaffende und Kulturverantwortliche einladen.

Haben die Schulen für die Kulturelle Bildung zusätzliche finanzielle Aufwendungen?

Michalk: Es gibt Unterschiede bei den Förderstrategien der Kantone, darum haben wir auch separate Aufträge für jeden Kanton. Der Kanton Thurgau kennt beispielsweise Kulturgutscheine, da kann eine Klasse 200 Franken abholen, um irgendwohin zu reisen oder um eine Führung zu buchen. Der Kanton St.Gallen unterstützt die Kulturangebote auf kklick so, dass sie per se günstiger sind, man will nicht, dass Schulen dafür Anträge stellen müssen. Bei grösseren Projekten können Kulturschaffende aber beim Amt für Kultur Unterstützung beantragen, wenn mehrere Kulturschaffende involviert werden, kann die Schule einen Antrag auf einen Projektbeitrag einreichen.

Küttel: Die Reisekosten sollten im Kanton St.Gallen dank dem neuen Projekt Freifahrt zur Kultur keine Rolle mehr spielen. Aber dennoch haben wir im letzten Newsletter darauf hingewiesen, dass die Budgetphase für 2025 läuft. Wir empfehlen den Schulen, im Gesamtbudget einen Posten für kulturelle Bildung vorzusehen. Als Richtwert gehen wir von 30 Franken pro Kind und Jahr aus. Übrigens: Wir von kklick haben kein Budget zum Fördern – und darüber sind wir froh. Wir sind nicht die, die entscheiden müssen. Denn eigentlich finden wir jede kulturelle Aktion an einer Schule unterstützenswert.

Freie Fahrt zur Kultur

Ab dem neuen Schuljahr können Schulklassen aus dem Kanton St.Gallen den Öffentlichen Verkehr gratis nutzen, wenn sie zu einer kulturellen Unternehmung reisen. Der Probetrieb ist auf vorerst drei Jahre ausgerichtet und gilt sowohl grenzüberschreitend für Reisen ins Land Vorarlberg und ins Fürstentum Liechtenstein als auch für Fahrten innerhalb des Kantons. Eine Klasse kann dieses Angebot zweimal im Jahr nutzen.

«Für uns ist das ein Meilenstein», sagt Richi Küttel, denn nun falle ein wesentlicher Hinderungsgrund, kulturelle Angebote zu nutzen, weg. «Der Eintritt ins Museum ist kein Thema, meistens scheitert es daran, eine Schulklasse von A nach B zu bringen und das ÖV-Ticket zu bezahlen.»

Das Gratis-ÖV-Angebot gilt auch für Unternehmungen, die nicht auf kklick gebucht wurden, das ÖV-Ticket selber kann aber nur auf kklick gebucht werden.

www.kklick.ch/sg/freifahrt-kultur

Schulklassen inszenieren das Auf und Ab des Lebens

An den diesjährigen Schultheatertagen haben 27 Klassen aus der Ostschweiz ein eigenes Theaterstück einstudiert und vor Publikum aufgeführt. Die Grundlagen des Theaterspielens würden die Kreativität fördern und die kulturelle Identität der Schülerinnen und Schüler stärken, sagt Mitorganisatorin Bettina Schneider Weder.

Von Marion Loher

«Magst du eine Zigi?», fragt ein Jugendlicher einen anderen. «Nein, davon wird mein Hirn blöd», sagt dieser. «Ach was», entgegnet der erste und drängt weiter: «Na komm, versuch es doch einmal.» Der Jugendliche schüttelt den Kopf. «Sei kein Feigling», sagt der andere und hält ihm die Zigarette vor den Mund. Der Jugendliche gibt nach und nimmt einen Zug. Der andere klofft ihm anerkennend auf die Schulter. «Jetzt bist du schon fast einer von uns», sagt er. «Du willst doch dazugehören?», vergewissert er sich und der andere bejaht. «Dann musst du noch eine Mutprobe bestehen, und zwar diese Brücke hinunterspringen.» Der Jugendliche macht es, ohne zu zögern – mit fatalen Folgen.

Mit dieser Szene beginnt das Theaterstück «So ist das Leben – ab und auf», das eine erste Oberstufenklasse des Notkerschulhauses der St. Galler Flade im Rahmen der Schultheatertage Ostschweiz einstudiert und zum Abschluss einem Publikum präsentiert hat. Die Zigi-Szene ist eine von vielen in diesem Stück, doch alle haben etwas gemeinsam: Sie drehen sich um die Fragen, was das Leben ausmacht, warum es manchmal schwer und dann wieder federleicht ist und wie die Jugendli-

chen damit umgehen können. Dafür haben sich die Schülerinnen und Schüler in der ersten Hälfte dieses Jahres gedanklich auf eine Reise an verschiedene Orte gemacht, die für sie diese Höhen und Tiefen beinhalten.

Die Geschichten sind aus dem Leben gegriffen, nahe bei den Jugendlichen. So geht es beispielsweise um Mobbing im Sport, Streit in der Familie, Sucht, Jugendgewalt oder eben Gruppendruck. Die Schülerinnen und Schüler haben das Theaterstück selbst entwickelt. Unterstützt wurden sie dabei zum einen von ihrer Lehrerin Judith Tobler, zum anderen von der Schauspielerin Diana Dengler, die den Jugendlichen bei der Ausarbeitung und Umsetzung der Szenen half. «Wir hatten zwei Vorgaben: Das Thema «abundauf» sowie mindestens eine von maximal fünf Requisiten, die ins Stück eingebaut werden mussten», sagt Judith Tobler. «Sonst waren die Schülerinnen und Schüler komplett frei in ihren Ideen.»

Die Schultheatertage Ostschweiz sind ein Kooperationsprojekt von Konzert und Theater St.Gallen, Theater Bilitz und der Pädagogischen Hochschule

Bilder: Marlies Beeler Thurnheer und Thomas Hary



Gemeinsam erarbeiten die Schülerinnen und Schüler die dramaturgischen Möglichkeiten für ihr Theaterstück.







Oberstufenschüler Davide Biscotti spielte eine Leiche.



Tanisha Leutenegger schlüpft gerne in andere Rollen.

le St.Gallen (PHSG) und haben in diesem Jahr bereits zum zehnten Mal stattgefunden. 27 Klassen vom 3. bis 10. Schuljahr mit insgesamt über 500 Schülerinnen und Schülern aus den Kantonen St.Gallen, Thurgau, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden sowie 18 Theaterfachleute machten mit. Als Höhepunkt spielten sich an einem Theatertag jeweils vier Schulklassen ihr selbstentwickeltes Stück auf drei verschiedenen Bühnen in der Ostschweiz – Lokremise St.Gallen, Fabriggli

Buchs und Theaterhaus Thurgau – vor. Dabei gab es nicht nur Feedback von Theaterfachleuten, sondern auch vom Publikum. «Der kulturelle Austausch und die Kulturvermittlung stehen im Zentrum der Schultheatertage», sagt Bettina Schneider Weder, Co-Leiterin Fachstelle Theater der PHSG, die zusammen mit Petra Cambrosio und Mario Franchi die Schultheatertage Ostschweiz organisierte. Durch die Veranstaltung soll das Kulturgut «Schultheater» in den Fokus gerückt werden, Aufmerksamkeit erhalten und nachhaltig wirken. «Theaterpädagogik vermittelt die Kunst des Theaters und bringt diese auf lustvolle und spielerische Art und Weise näher», sagt Bettina Schneider Weder. «Die Grundlagen der «Bretter, die die Welt bedeuten», schärfen die Sinne, schaffen Sozial- und Auftrittskompetenz und fördern Kreativität, Persönlichkeit, innere Stärke und Lust an der Weiterentwicklung.» Zudem werde die kulturelle Identität der Ostschweizer Schülerinnen und Schüler gestärkt.

Tipps von der Schauspielerin

Der Oberstufenschüler Davide Biscotti spielt in der Szene «Gruppendruck» den Jugendlichen, der sich zum Rauchen und zur Mutprobe überreden lässt. Der Sprung von der Brücke endet tödlich für ihn. Und so muss er für kurze Zeit reglos auf dem Bühnenboden liegen. «Eine Leiche zu spielen, ist nicht einfach», sagt der Jugendliche nach dem Auftritt und schmunzelt. «Ich muss immer darauf achten, nicht zu lachen.» Er liebt das Theaterspielen. «Das Proben und das Zusammensein mit der Klasse machen viel Spass», erzählt er. Auch seine Mitschülerin Tanisha Leutenegger steht gerne auf der Bühne. «Ich liebe es, in andere Rollen zu schlüpfen», sagt sie. In der Szene, in der «Sucht» thematisiert wird, spielt die Oberstufenschülerin eine «reiche, elegante Lady», die regelmässig ins Casino geht. «An einer Stelle muss ich «Oh mein Gott!» rufen», sagt sie. «Das habe ich mehrmals üben müssen, bis es laut genug war.»

Die Klassenlehrerin hat sich über das Engagement ihrer Schülerinnen und Schüler sehr gefreut. «Sie waren von Anfang an sehr motiviert und haben alle Ideen und Szenen selbst entwickelt», sagt Judith Tobler, die bereits Erfahrung mit Theatergruppen



Bilder: Thomas Hary

Die Schülerinnen und Schüler erhalten für ihr Stück ein direktes Feedback aus dem Publikum.

hat. «Ich habe mich jedoch bewusst zurückgenommen und mich darauf konzentriert, den Überblick zu behalten und die Themen zu ordnen.» Zwischen Februar und Mai probte die Oberstufenklasse praktisch jeden Montagnachmittag während zweier Lektionen. Dabei kam Schauspielerinnen Diana Dengler fünfmal vorbei. Judith Tobler war froh über die Begleitung der erfahrenen Theaterschaffenden, da sie zum ersten Mal an den Schultheatertagen teilnahm. «Diana Dengler gab uns wertvolle Tipps und Tricks, aber vor allem machte sie uns Mut, in den Spielszenen einfach und verständlich zu bleiben.»

Die Lehrerin kann sich gut vorstellen, wieder einmal bei den Schultheatertagen mitzumachen. «Es ist ein lässiges Projekt, und für eine erste Oberstufenklasse eine gute Möglichkeit, zusammenzuwachsen sowie Selbstvertrauen und Auftrittskompetenz für die bevorstehende Berufswahl zu lernen.»

Anspruchsvolles Feedback

Bettina Schneider Weder vom Organisationsteam ist ebenfalls zufrieden mit den diesjährigen Schultheatertagen. «Mich fasziniert immer wieder, welche Vielfalt an Geschichten aus derselben Vorgabe

entstehen kann.» Das Projekt sei zudem ein Spiegel dessen, was die Jugendlichen aktuell beschäftige, sagt sie. «Dieses Jahr waren dies vor allem Alkohol, Drogen und Gewalt in der Familie.» Als anspruchsvoll bezeichnet die Co-Leiterin Fachstelle Theater der PHSG jeweils die Feedback-Runde nach dem Auftritt, bei der sowohl Theaterfachleute als auch zuschauende Schulklassen mitmachen. «Nicht alle Schülerinnen und Schüler sind gleich auskunftsfreudig», sagt sie. Da brauche es manchmal viel Geduld, fügt sie an und schmunzelt. «Die Schülerinnen und Schüler haben viel in ihren Auftritt investiert. Deshalb ist es wichtig, dass sie auch vom Publikum eine konstruktive und wertschätzende Rückmeldung bekommen.»

Für Bettina Schneider Weder und Petra Cambrosio waren dies die letzten Schultheatertage, die sie mitorganisierten. Sie übergeben ihren Part zum einen an Björn Reifler, der die Fachstelle Theater der PHSG mit Bettina Schneider Weder zusammen leitet, und zum anderen an Dunja Tonnemacher, Leiterin Fachstelle Theaterpädagogik im Theaterhaus Thurgau. «Zusammen mit Mario Franchi werden die beiden die Schultheatertage auch in Zukunft weiter vorantreiben.»



Das rote Sofa von Pipilotti Rist inspirierte Arbeiten von Schülerinnen und Schülern.

1000 Kunstwerke in einem Schuljahr

Ob die Seerosen von Claude Monet oder das rote Sofa von Pipilotti Rist: Während eines ganzen Schuljahres beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler der Primarschule Rossrüti mit bekannten Kunstschaaffenden und deren Werken. Dabei entstand eine bunte Vielfalt an Neuinterpretationen.

Von Marion Loher

Ein Mädchen zieht ungeduldig am T-Shirt des Vaters. «Komm», sagt es zu ihm, «ich möchte dir zeigen, was ich gemacht habe.» Gemeinsam gehen sie ins Klassenzimmer der Schülerin, wo in der Mitte ein grosses blaues Tuch ausgebreitet ist. Gut zwei Dutzend Zeichnungen sind darauf

ausgelegt, alle mit Seerosen als Motiv. Vater und Tochter bleiben vor dem grossen «Teich» mit den «Seerosen» stehen. «Schau da hinten, diese Seerosen sind von mir», sagt das Mädchen stolz. Der Vater lächelt. «Die sind dir aber sehr gut gelungen», lobt er seine Tochter.

Der Seerosenteich ist eines von mehreren Werken, die im Rahmen des Projekts «Kunstpause» an der Primarschule Rossrüti bei Wil entstanden sind. Das Thema hat sich durch das ganze vergangene Schuljahr gezogen und wurde vom Kinderrat der Schule ausgewählt. «Jedes Jahr bestimmen wir an unserer Schule ein Thema, das alle Klassen, vom Kindergarten bis zur sechsten Klasse, während des ganzen Schuljahrs begleitet», sagt Regina Spirig, stellvertretende Schulleiterin der Primarschule Rossrüti. Dabei werde das Thema zum einen im Unterricht behandelt, zum anderen gebe es dazu passende Workshops und Exkursionen. «Dadurch wird sowohl der Zusammenhalt innerhalb der Klasse als auch unter den Klassen gestärkt», so Regina Spirig.

Von Giacometti über Arp bis Monet

Beim Projekt «Kunstpause» bekam die Primarschule Unterstützung vom Kunstmuseum St.Gallen. Kunstvermittlerin Daniela Mittelholzer versorgte die Lehrpersonen bei einem ersten Treffen mit Informationen und vielen Tipps. Danach besuchten sie das Kunstmuseum und wählten sechs Werke aus, welche die Klassen im Unterricht thematisieren sollten. Dazu gehörten: «Fantasia Coloristica» von Augusto Giacometti, «Das Zimmer (The Room)» von Pippilotti Rist, «Yellow Landscape» von Roy Lichtenstein, «Die Nabeltochter» von Hans Arp, «Hoher Kasten mit Kammor und Staubern» von Bartholomäus Lämmli und «Palazzo Contarini» von Claude Monet.

Jede Klasse erhielt daraufhin von jedem Bild ein Poster. Dieses wurde während einer gewissen Zeit in den Klassenzimmern aufgehängt und bildete so die Grundlage für den Kunstunterricht. Die Schülerinnen und Schüler konnten sich aber nicht nur kreativ betätigen, sondern lernten auch einiges über den Künstler oder die Künstlerin und das Werk. Gegen Ende des Schuljahres wurden die Arbeiten der 120 Schülerinnen und Schüler für die Familien, Verwandten und Freunde im Schulhaus und im Kindergarten ausgestellt. «Insgesamt sind es wohl um die 1000 Werke, welche die Kinder im vergangenen Jahr geschaffen haben», sagt die stellvertretende Schulleiterin.



Kunstvolles Mobile.



Eltern betrachten die Kunst im Schulhaus.



Sophie befasste sich mit Pop Art von Roy Lichtenstein.

Das rote Sofa von Pipilotti Rist

Beim Seerosenteich haben sich die Kinder von den berühmten Seerosen-Bildern des französischen Malers Claude Monet inspirieren lassen. Die Wasserflächen wurden mit Schwämmen gemalt, die Seerosenblätter selbst ausgeschnitten. Für die Blüten der Seerosen benötigten die Kinder drei unterschiedlich grosse Teile, die sie aufeinanderklebten. Auch die Zeichnungen an der Wand sind auf Vorlage eines bekannten Werks von Claude Monet entstanden. Sie zeigen den Palazzo Contarini in Venedig aus Sicht von Schülerinnen und Schülern einer anderen Klasse. Dabei liessen sie ihrer Fantasie freien Lauf. So ist auf einem Bild ein Palast mit einem Turm zu sehen, auf dem anderen sind es nur ein paar viereckige Fenster, und wiederum ein anderes Bild zeigt eine im Meer versunkene Stadt, über der auf der Wasseroberfläche Schiffe fahren.

Im Raum nebenan steht eine Miniversion von Pipilotti Rists rotem Sofa. Ihre Installation «Das Zimmer (1994/2000)» ist im Kunstmuseum St. Gallen zu sehen, die Neuinterpretation steht im Schulzimmer von Lehrerin Franziska Hartl. Sie hat mit ihren Schülerinnen und Schülern der vierten bis sechsten Klasse Geschichten zum roten Sofa geschrieben und Bilder dazu gemalt. «Damit alle Kinder im Schulhaus etwas davon haben, haben wir bei den Geschichten und Bildern QR-Codes hinterlegt», sagt Franziska Hartl. Zudem haben alle

Klassen aus Schuhschachteln Adventskalender gebastelt, bei denen es einzig zwei Vorgaben gab: Sie mussten winterlich sein und ein rotes Sofa sollte darin enthalten sein.

Bei einem Besuch im Kunstmuseum konnten sich die Kinder das Sofa auch live ansehen, was sie sehr beeindruckte. Denn für einmal hiess es: Berühren erlaubt – und die Kinder durften auf das riesige Sofa klettern. «Es war ein äusserst spannendes und kreatives Jahr», sagt die Primarlehrerin, «wobei mir vor allem die grosse Begeisterung der Kinder am besten gefallen hat.» Begeistert waren sie auch, als es um die Interpretation von Roy Lichtensteins Werke ging. Der US-amerikanische Maler war bekannt für seine Pop Art. Franziska Hartl liess ihre Schülerinnen und Schüler Comics dazu zeichnen und schreiben. «Das fand ich echt cool», sagt Sophie, eine von Franziska Hartls Schülerinnen. «Mein Comic handelt von einem Mädchen, das halb Fee und halb Mädchen ist und deshalb ausgegrenzt wird», erzählt die Zwölfjährige. «Vorurteile gehen aber überhaupt nicht, und das möchte ich mit meinem Comic aussagen.»

Kein Richtig oder Falsch

Für Kunstvermittlerin Daniela Mittelholzer, welche die Primarschule Rossrüti während des Schuljahres begleitet hat, war es ein besonderes Projekt. «Für

Bilder: Benjamin Manser



Daniela Mittelholzer,
Kunstvermittlerin des
Kunstmuseums St. Gallen



Regina Spirig,
Stellvertretende Schulleiterin
Primarschule Rossrüti



Franziska Hartle,
Primarlehrerin an der
Primarschule Rossrüti



Bilder: Benjamin Manser

Kunst bringt Dynamik ins Schulhaus.

einmal hat die Kunst nicht einzelne Klassen einer Schule beschäftigt, sondern ist durch alle Klassen der Schule gedrungen», sagt sie. Spannend sei dabei gewesen, zu beobachten, wie Kinder unterschiedlichen Alters ein und dasselbe Kunstwerk auf vielfältige Weise interpretierten und gestal-

teten. «Ein Kindergartenkind sieht beispielsweise Hans Arps Skulpturen anders als ein Sechstklässler», sagt sie. Bei der Kunst gebe es jedoch kein Richtig und kein Falsch. «Es sind alles unterschiedliche Perspektiven und dies zu lernen, ist gerade in der heutigen Zeit wichtig.»

In der Kunst gibt es immer mehr zu entdecken, als man zuerst glaubt...



